24.5 E

R.C.P. EDINBURGH LIBRARY

Das Weib

in seiner Geschlechtsindividualität.

Nach einem in Göttingen gehaltenen Vortrage

von

Dr. Max Runge,

Ord. Professor der Geburtshülfe u. Gynäkologie Director der Universitäts-Frauenklinik zu Göttingen.

ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS LIBRARY. EDINR.

Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1896.

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b21705963

In einem meiner früheren Vorträge nahm ich Anlass, ein bei vielen Laien bestehendes Vorurtheil gegen das Fach der Geburtshülfe zu bekämpfen. Sie ist nicht aufzufassen als eine Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten, bestimmt, die Hülfe bei der Geburt zu leisten, sondern sie ist die Wissenschaft von den Fortpflanzungsvorgängen des Weibes im weitesten Sinne des Wortes.

Schwieriger zu begrenzen ist vielleicht der Umfang des zweiten von mir hier vertretenen, mit der Geburtshülfe im innigsten Zusammenhange stehenden Faches, der Gynäkologie. Man hat sich vielfach gewöhnt, unter Gynäkologie einzig und allein die Lehre von den Krankheiten der weiblichen Sexualorgane zu verstehen. Ja noch mehr, man wollte, da ein allerdings sehr wesentlicher Theil der Therapie dieser Krankheiten in chirurgischen Verrichtungen besteht, die Gynäkologie als einen Theil der Chirurgie aufgefasst wissen.

Nichts ist verkehrter, nichts ist einseitiger, wie diese Auffassung.

Die Gynäkologie ist der λόγος vom γυνή, die Lehre vom Weibe. Sie umfasst in erster Linie die Physiologie des Weibes, innerhalb welcher die Fortpflanzungs-

vorgänge, als sogenannte Geburtshülfe, an hervorragender Stelle zu nennen sind, dann die Pathologie des Weibes, in welcher die Sexualerkrankungen allerdings eine grosse, wenn auch nicht ausschliessliche Rolle spielen. Zweifellos fällt aber auch unter die Gynäkologie die Psychologie des Weibes. Ihre Kenntniss ist zum wahren Verständniss der Physiologie sowohl, wie der Pathologie unerlässlich, denn ungleich grösser wie beim Manne sind beim gesunden und kranken Weibe die reciproken Beziehungen zwischen Soma und Psyche.

Allerdings ist die Auffassung der Gynäkologie in diesem Umfange wohl noch nicht überall anerkannt, obwohl sich nicht leugnen lässt, dass gerade der Frauenarzt am meisten Gelegenheit besitzt, das Seelenleben des Weibes zu studiren. Es ist dies wohl der Grund, weshalb die Zahl der literarischen Erzeugnisse auf diesem Gebiete seitens der Frauenärzte eine kleine genannt werden muss.

Wenn ich es nun heute unternehme, Ihnen einige Grundzüge aus der Physiologie und Psychologie des Weibes vorzutragen, so muss ich dabei mehr wie je Anspruch auf Ihre Nachsicht erheben. Die Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellen, sind grosse.

Um die Natur des Weibes zu studiren, muss zunächst ein Standpunkt gewonnen werden, von welchem aus es möglich erscheint, völlig objectiv, so objectiv wie anderen naturwissenschaftlichen Fragen gegenüber, das Weib zu analysiren. Das ist für uns Männer schwierig. Der Mann besitzt dem Weibe gegenüber einen sexuellen Instinct, und dieser tritt

einer nüchternen Beurtheilung hemmend in den Weg. Das ist die grösste Schwierigkeit, die vielleicht niemals vollkommen überwunden wird. Aber weiter. Wir Männer, soweit wir wohlerzogen sind, haben uns gewöhnt, das Weib zu beurtheilen durch die Maske der Galanterie. Selbstverständlich muss auch diese völlig abgelegt werden, und wenn dies auch ohne Weiteres möglich erscheint, so bedarf es doch des Hinweises, dass aus dieser anerzogenen Tugend des Mannes eine Hemmung in dem objectiven Urtheil entstehen kann, ja auch in der Literatur, die für wissenschaftlich gilt, gewisse Blüthen des Unsinns erzeugt hat.

Wer sich also dem Studium der Natur des Weibes hingeben will, muss unbefangen — soweit wie überhaupt möglich — zu urtheilen in der Lage sein. Hierzu berechtigt in erster Linie ein gewisses Alter, Erfahrung im Verkehr mit den Frauen, die Ehe, endlich Erfahrung im Umgang mit dem Weibe während seiner Berufsarbeit und in der Krankheit.

Legen Sie es mir daher nicht als Dünkel aus, wenn ich den im Alter etwas vorgeschrittenen, verheiratheten und erfahrenen Frauenarzt für diejenige Person halte, welche unter den Männern vielleicht am meisten befähigt ist, das Weib objectiv zu beurtheilen.

Lassen wir diesen also sprechen. Es giebt aber noch eine andere Stimme, welche neben der erstgenannten unbedingt gehört werden muss: das ist die Stimme des Weibes selbst. Solche Selbstbekenntnisse des Weibes, die von Werth für unsere Frage sind, giebt es nicht viele, aber doch einige und recht bemerkenswerthe. Und ich will hier etwas vorschnell

schon die Thatsache verrathen, dass der Inhalt dieser mit dem Resultat der Beobachtung des Frauenarztes sich in den wichtigsten Punkten vollkommen deckt.

Ich werde hier nicht weiter ausführen, warum ich dem Urtheil der Dichter und Philosophen über das Weib einen geringeren Werth beimesse. Es geht dies aus dem Gesagten fast schon hervor — obwohl das Thema reizvoll genug für einen besonderen Vortrag wäre. Bei den neueren Philosophen finden sich meist sehr herbe Urtheile über das Weib. Bekannt ist die Geringschätzung, die Schopenhauer[1]) über das andere Geschlecht hegte. Allerdings lehrt sein Lebenslauf, dass er nur sehr einseitige Erfahrungen über das Weib sammeln konnte. Aehnlich und fast noch härter urtheilt E. v. Hartmann in der ersten Auflage der Phänomelogie des sittlichen Bewusstseins[2]). Auch bei Nietzsche finden sich harte Urtheile über das Weib. Ich citire nur einen Ausspruch: „Das Weib ein Danaidenfass. Man hält das Weib für tief. Warum? Weil man nie bei ihm auf den Grund kommt. Das Weib ist noch nicht einmal flach[3])."

Ich sagte, der Mann besitzt dem Weibe gegenüber ein Gefühl der Galanterie, der Ritterlichkeit. Er spielt die Rolle eines Beschützers des schwachen Geschlechtes. Ist dieser Begriff schwaches Geschlecht begründet? Ist es Körper-, ist es Geistesschwäche? Schwachheit, dein Name ist Weib, sagt Hamlet.

---

[1]) Parerga u. Paralipomena, Bd. II, Brockhaus 1891, Cap. 27 „Ueber die Weiber".

[2]) Berlin 1879.

[3]) Götzendämmerung, II. Auflage. Leipzig. S. 4.

Alle 28 Tage vollzieht sich beim geschlechtsreifen Weibe ein Vorgang, den wir Menstruation nennen. Die wesentliche Erscheinung derselben ist allerdings ein Blutabgang aus den Genitalien, keineswegs ist dieser Vorgang aber ein nur lokaler, sondern der Allgemeinzustand des Weibes erfährt körperlich, wie seelisch eine deutliche, wenn auch individuell sehr verschiedengradige Beeinflussung, die man am besten kennzeichnen kann als reizbare Schwäche. Ausserdem disponirt die Menstruation zu lokalen Erkrankungen mannigfacher Art. Das Weib bedarf während dieses Vorganges der Schonung. Es ist alle 28 Tage durch mehrere Tage, wenn auch nicht krank, so doch in seiner Leistungsfähigkeit geschwächt. Das Weib bedarf ferner zur Verrichtung seiner Berufsarbeit: der Schwangerschaft, der Geburt, des Säugens des Kindes der Schonung und des Schutzes. Während dieser Zustände ist die Leistungsfähigkeit des Weibes gegenüber der Aussenwelt gleichfalls und in noch erheblicherer Weise wie bei der Menstruation herabgedrückt. Die Vorgänge selbst disponiren wiederum zu einer grossen Anzahl von Krankheiten, die beim männlichen Geschlecht unbekannt sind. Die Gewährung dieses Schutzes des Weibes bei seinen Fortpflanzungsvorgängen ist eines der vornehmsten Producte der Civilisation.

Die Schwäche des Weibes bei den genannten Vorgängen beruht also auf einer herabgesetzten Energie bei Aufgaben, die ausserhalb ihrer geschlechtlichen Sphäre liegen. Die Erfahrung lehrt ferner, dass mit steigender intellectueller Bildung die geschilderte

Schwäche und Schutzbedürftigkeit der Regel nach zunimmt, d. h. das Weib des Arbeiters und Ackerbauers bedarf derselben weniger, als das Weib aus Kreisen mit vorwiegender Geistesbildung.

Dagegen offenbart das Weib bei dem Vollzuge seiner Berufsarbeit trotz seiner Schutzbedürftigkeit nach aussen geistig und körperlich ein Maass von Kraft und Widerstandsfähigkeit, deren Höhe vom Manne vielleicht nicht erreicht wird, gar nicht zu reden von dem Grade des Opfermuthes, der Geduld des Leidens und anderen Tugenden, die durch die Gatten-, insbesondere aber die Mutterliebe sich zu einem wirklichen Heroismus steigern können.

Wenn wir also uns gewöhnt haben, vom starken als dem männlichen Geschlecht, vom schwachen als dem weiblichen Geschlecht zu reden, so ist das richtig, nur unter der gegebenen Deutung. Stark ist das Weib in seinem Beruf in mindestens gleichem Maasse wie der Mann in dem seinigen. Die Schwäche des Weibes leitet sich nur her aus seiner Schutzbedürftigkeit gegen die Aussenwelt während der Verrichtung seiner Berufsarbeit.

Man könnte mir nun einwenden, dass ich als selbstverständlich voraussetzte, dass die Fortpflanzungsvorgänge der eigentliche Beruf des Weibes seien. Ich sage noch mehr. Nicht allein sind dieselben der Beruf des Weibes, sondern die Ausübung dieses Berufes erweist sich als nothwendig für das körperliche und seelische Gedeihen der Frau, sowie zur vollen Entfaltung ihrer Geschlechtsindividualität.

Ich möchte hier nicht missverstanden werden.

Der Trieb zur geschlechtlichen Vereinigung ist beim Weibe keineswegs grösser wie beim Manne. Im Gegentheil, er muss beim Weibe meist erst geweckt werden. Der Act der Copulation, der beim Manne die einzige geschlechtliche Verrichtung überhaupt ist, und mit deren Vollendung der Mann aus der geschlechtlichen Sphäre wieder heraustritt, ist beim Weibe keineswegs der Brennpunkt des geschlechtlichen Empfindens, sondern nur der Voract zu einer ganzen Reihe von geschlechtlichen Bethätigungen, deren Hauptinstinct die Kindersehnsucht ist.

Es zeigt von einer feinen Beobachtung, wenn Michelet in seinem kleinen Werke, L'amour[1]), sich dahin ausspricht, dass mit der ersten Empfindung der Kindsbewegungen der erstgeschwängerten jungen Frau dem zärtlichen Ehemann ein gewaltiger Nebenbuhler erwächst. „Sie liebt dich, wird dich immer lieben, aber finde dich nur darein, du bist nicht mehr ihr erster Gedanke."

Dass das Weib sich nur durch Vollziehen seiner Berufsarbeit voll entwickelt in seiner Eigenart als Weib, dafür sind der Beweise zahlreiche. Ich gebe positive und negative.

Auch der Laie kennt die sogenannte alte Jungfrau mit ihrem frühzeitigen Process des Verwelkens und ihren seelischen Eigenthümlichkeiten. Es giebt nun ein wirksames Mittel, diesen Process des Welkens aufzuhalten, ja die fast entschwundene Blüthe wieder zurückkehren zu lassen: das ist ein regelmässiger ge-

---

[1]) Paris 1858. S. 166.

schlechtlicher Verkehr, am besten mit freudigen Folgen also die Ehe, die sich hier als ein wahrer Jungbrunnen erweist, wie Ploss-Bartels[1]), den ich fast wörtlich citire, sich treffend ausdrückt. Schon kurze Zeit nach der Vermählung beginnen die Formen sich wieder zu runden, die Rosen kehren auf den Wangen wieder, die Augen erhalten ihren frischen Glanz zurück — ein sprechender Beweis, dass nicht ohne Strafe gegen die Natur gesündigt werden darf.

Kein Erfahrener kann bezweifeln, dass in glücklicher und kinderreicher Ehe die Eigenart des Weibes sich am meisten entfaltet und es seine Vorzüge und Fähigkeiten am glücklichsten offenbart. Aber auch in körperlicher Beziehung conservirt die Berufsarbeit. Kinderlose Frauen altern im Allgemeinen früher — natürlich giebt es viele Ausnahmen —, kinderreiche Frauen bewahren, sofern die socialen Bedingungen günstig sind, insbesondere schwere körperliche Arbeit fehlt, länger ihr jugendliches Aussehen und ihre Geschlechtsindividualität.

Ich erinnere ferner an das auch dem Laien bekannte Aufblühen der jungen Frau, nachdem die entstellenden Zeichen der Schwangerschaft im Wochenbett geschwunden sind, und die junge Mutter ihren Sprössling am eigenen Leibe ernährt. In dieser Phase des weiblichen Lebens erreicht die durch das Mutter-

---

[1]) Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Anthropologische Studien von Dr. H. Ploss. Nach dem Tode des Verfassers bearbeitet von Dr. Max Bartels. IV. Auflage. 1895. Bd. II, S. 489.

glück verklärte Sehönheit des wissenden Weibes ihre höchste Blüthe. „Selber die Kirehe, die göttliehe, stellt niehts Sehöneres dar auf dem himmlisehen Thron; Höheres bildet selber die Kunst nieht, die göttlieh geborene, als die Mutter mit ihrem Sohn“ (Sehiller, Braut von Messina).

Weitere Beweise für die Naturnothwendigkeit der gesehleehtliehen Verriehtungen des Weibes bietet die Pathologie. Es ist den Frauen- und Nervenärzten eine wohlbekannte Thatsaehe, dass sehwere, relativ plötzlieh ausbreehende Erkrankungen an Hysterie bei jungen Mädehen in einer sehr grossen Anzahl von Fällen ihre Aetiologie in getäusehter Liebeshoffnung finden. Die Verlobung, um ein Beispiel zu eitiren, stand unmittelbar bevor, oder war bereits gesehlossen, die Neigung auf weiblieher Seite ist eine sehr grosse — plötzlieh tritt der andere Theil zurüek. Die Enttäusehung und der gewaltige Seelensehmerz erzeugt tiefer gehende Veränderungen, die sieh in oft wunderbaren Erseheinungen kundgeben, bis endlieh in vielen Fällen die Hysterie offenbar wird und das Mädehen für ihr Leben gebroehen bleibt. Es ist sehr bemerkenswerth, dass, wenn das Mädehen vorher verführt und gesehwängert wurde, bevor der andere Theil sieh zurüekzieht, die Hysterie fast niemals entsteht. Das Mädehen ist in ihre Berufsthätigkeit eingeführt worden.

Wie intensiv das Weib in der gesehlechtliehen Sphäre lebt, offenbart sieh ferner, wenn die Hemmung, welehe Seham und Keusehheit gebieten, fortfällt. Wir sehen dies bei Geisteskrankheiten der

Weiber. Hier tritt das erotisehe Moment oft in erschreckender Weise in den Vordergrund, und es ist erstaunlich, wie selbst unsehuldige Mädchen von bester Erziehung bei vielen Psychosen sich in den zotigsten Redensarten ergehen und zuweilen, besonders bei Anwesenheit von Personen des anderen Geschlechtes in die rasendste geschleehtliche Aufregung gerathen und diese in völlig unzweideutiger Weise bekunden, Erscheinungen, die beim geisteskranken Manne sich sehr viel seltener finden.

Vielerlei interessante Aufschlüsse giebt uns auch das körperlieh kranke Weib, besonders wenn eine Unterleibskrankheit sich, wie so ausserordentlich häufig, mit einer Nervenschwäche (Neurasthenie) complicirt. Der Frauenarzt, welchem vollstes Vertrauen entgegengebracht wird, thut hier Einblicke in das Seelenleben der Frau, die oft selbst dem Ehemann verschlossen bleiben und die wiederum lehren, dass dem geschlechtlichen Empfinden eine grosse Rolle bei der Aetiologie der nervösen Störungen zufällt: Kinderlosigkeit, Enttäuschung über den Ehemann und mancherlei andere Dinge, die viel zu delikat sind, um hier geschildert werden zu können. Man kann mit Recht behaupten, dass ein grosser Theil der Prognose der Neurasthenie, welche die Frau oft viel mehr peinigt als das Unterleibsleiden, davon abhängt, ob es dem Arzt gelingt, ausser Beseitigung des lokalen Uebels befriedigende sexuelle Verhältnisse im weitesten Sinne des Wortes zu schaffen: harmonische Ehe, Kindersegen etc. etc. Die beste Prognose bietet in dieser Beziehung die glücklich verheirathete Frau, die bald naeh der Be-

handlung in andere Umstände kommt, schwieriger meist gestalten sich die Verhältnisse bei Frauen in steriler Ehe, die schlechteste Prognose bietet die alte, beschäftigungslose Jungfrau.

Man könnte die Zahl der Beweise noch vermehren, um darzuthun, dass die Fortpflanzungsvorgänge die Berufsarbeit des Weibes sind und die Ausübung derselben zum körperlichen und seelischen Gedeihen des Weibes nothwendig ist. Die hier angeführten mögen genügen.

Hören wir nun die Meinung des Weibes selbst.

Es entspricht wohl der Keuschheit des Weibes, wenn Bekenntnisse nach dieser Richtung in der Oeffentlichkeit selten gegeben wurden. Die übergrosse Mehrzahl der anderartigen literarischen Producte der Frauen können wir für unsere Zwecke meist nicht verwerthen. Das specifische Geschlechtsempfinden des Weibes bricht bei ihnen zu wenig durch, sie sind meist ein blasser Abklatsch der Männerliteratur.

In neuerer Zeit liegen aber doch einige Erscheinungen vor, die sehr bemerkenswerth für unser Thema sind. Unter diesen überragen alle an Geist, Offenheit und doch auch Zartgefühl der Bekenntnisse die Schriften von Laura Marholm[1]). Ihre Schrift „Das Buch der Frauen“ wird Niemand lesen, ohne grosse Achtung vor dem weiblichen Autor zu empfinden. Die Verfasserin giebt in dem genannten Buche „Zeitpsychologische Porträts“ von Frauen, welche dem

[1]) Laura Marholm, Das Buch der Frauen, Paris u. Leipzig 1895. — Wir Frauen und unsere Dichter. 2. Aufl. Berlin 1896.

Typus des modernen etwas emancipirten Weibes entsprechen. Sie zeigt an ihnen, wie trotz der modernen Ideen, trotz der Verstandesrichtung, trotz des Bestrebens, sich des Mannes zu entrathen, doch die Manifestation ihres Weibempfindens schliesslich durchbricht. Trotz ihrer Theorien, deren Vorkämpferinnen sie waren, trotz ihrer Erfolge waren sie krank an einer Spaltung zwischen ihrer Verstandesrichtung und der dunklen Basis der Weibnatur. Die meisten gingen daran zu Grunde.

„Das Weib, so fährt die Autorin in der Vorrede fort, das auf dem gegenwärtigen Wege in der Selbstständigkeit seine Befreiung sucht, ist eine Flieherin vor den Leiden des Weibes. Sie will sich immer der Vormundsehaft, oft der Mutterschaft, gewöhnlich der Gebundenheit, der Unpersönliehkeit des Weibes entziehen. Aber sie stösst sieh damit aus ihrem Weibsein selber hinaus und weiss es nicht.“

Aber über den uns hier interessirenden Gegenstand äussert sieh die Verfasserin resümirend folgendermaassen: „Eins aber ist es, wozu das Weib geschaffen ist, wenn es normal beschaffen ist, und das ist zur Liebe. Im Mann beginnt das Leben des Weibes und im Mann beschliesst es sich. Denn der Mann macht das Weib zum Weibe. Der Mann giebt ihm die grosse Gesundung und die grosse Selbstachtung durch die Mutterschaft. Der Mann giebt ihm die kosenden Händehen und die friseh duftende Blüthe seiner Kinder; je höher des Weibes Leib und Geist und Seele entwiekelt ist, desto weniger kann es sich des Mannes entrathen, der ihr grosses Glüek ist oder ihr grosses Unglück, aber

in allen Fällen der einzige Sinn ihres Lebens. Denn des Weibes Inhalt ist der Mann."

Unter den von der Marholm geschilderten Frauengestalten interessirt uns wohl am meisten die Sonja Kowalewska, die im Jahre 1874 hier in Göttingen zum Doctor promovirte auf Grund ihrer ausgezeichneten Dissertation „Zur Theorie der partiellen Differentialgleichungen". Sonja Kowalewska entstammte einer reichbegüterten russischen Adelsfamilie. Um sich dem Studium an einer ausländischen Universität widmen zu können und sich von der Abhängigkeit des Elternhauses zu befreien, ging sie mit einem jungen Studenten eine Scheinehe ein, begab sich mit ihm nach Deutschland, studirte in Heidelberg, dann in Berlin unter Weierstrass Mathematik, der ihren seltenen mathematischen Scharfsinn ungemein bewunderte. Dann promovirte sie in Göttingen, wurde als Professor der Mathematik nach Stockholm berufen, genoss die höchsten wissenschaftlichen Ehren — ist aber schliesslich elend seelisch verkümmert zu Grunde gegangen. Geistig und physisch erschöpft, freudlos, einsam und liebeleer, obwohl mit einer grossen Sehnsucht nach Liebe im Herzen, stirbt sie im Jahre 1891.

Mit ungemeinem Geschick und psychologisch ausserordentlich feinfühlig hat Laura Marholm in dem Capitel „Zeitopfer" das Schicksal der unglücklichen Kowalewska gemalt.

Sie, die in ihrer Wissenschaft den höchsten Genuss fand, die auf dem Katheder stand und Männer unterrichtete, sie, das Weib mit dem Männergehirn — „war doch Weib, Weib, trotz allem, trotz einer fast zehn-

jährigen fingirten Ehe, trotz eines ebenso langen Wittwenstandes, trotz des Doctors und Professors der Mathematik und des prix Bordin — sie war trotz alledem Weib, nicht blos Dame, sondern so unheimlich, beleidigend, unpassend Weib — das Weibchen, das durch die Wälder rennt mit dem klagenden Ruf nach dem Gatten“ . . . „Aber kein Mann nahm sie in seine Arme und weckte ihr ganzes Saitenspiel zum Tönen. Mutter wurde sie ja und Gattin auch, — aber Geliebte nicht.“

Soweit Laura Marholm[1]).

Wir können als Schlusssatz unter unsere bisherigen Betrachtungen setzen: So ist auch das Weib gebunden an ewige Gesetze, denen sie sich nicht entziehen kann.

Sehen wir es somit als feststehend an, dass der Beruf des Weibes es ist, Gattin und Mutter zu

---

[1]) Unter neueren Schriften von Frauen, die ebenfalls Selbstbekenntnisse über die Weibnatur enthalten, nenne ich: Journal de Marie Bashkirtseff. Paris 1893. George Egerton, Grundtöne (Keynotes), übersetzt aus dem Englischen von Dr. v. Hagen. Zürich 1896. Beide Schriften erfahren in dem „Buch der Frauen“ von Laura Marholm eine eingehende Würdigung.

Ferner: Die Emancipation in der Ehe, Briefe an einen Arzt, von Felicie Ewart, eine Schrift, die neben sehr viel Beachtenswerthem ungeheuerliche Uebertreibungen enthält. (Insbesondere p. 20.)

Lesenswerth ist auch der von Sonja Kowalewska hinterlassene Roman, Die Nihilistin. Aus dem Russischen übersetzt von Luise Flachs-Fokschaneanu 1896.

sein, und alles Uebrige mehr oder minder ausserhalb von ihr liegt, so ist es weiter von Interesse zu untersuchen, ob aus dieser geschlechtlichen Sphäre des Weibes sich geistige Eigenschaften erklärend ableiten lassen, die dem Weibe eigenthümlich sind.

Die Scham gebietet dem Weibe die Verheimlichung der sexuellen Vorgänge, insbesondere die alle Monate wiederkehrende Menstruation wird so sorgfältig wie möglich verborgen und allerhand Listen werden ersonnen, um das Bestehen dieses Vorganges der Umgebung, namentlich der Männerwelt völlig zu entziehen. Auch der Schwangerschaft schämt sich besonders in der ersten Hälfte derselben bis zur Wahrnehmung der Kindsbewegungen die junge Frau. Auch sie wird durch allerlei Künste und Mittelchen verheimlicht.

Niemand wird über die Zulässigkeit solcher Verheimlichung und Täuschung rechten wollen. Wohl aber entsteht die Frage, ob diese durch den grössten Theil des Lebens angewandten Mittel der Täuschung und Verstellung nicht durch Gewöhnung eine Neigung zur Täuschung und Trug begünstigen und auch auf andere Dinge übertragen lassen.

Auszusprechen, dass das Weib weniger wahrheitsliebend ist als der Mann, hindert uns für gewöhnlich die Galanterie. Die Thatsache besteht aber unzweifelhaft. Zur Bekräftigung derselben haben wir die Erfahrung des Frauenarztes kaum nöthig. Sie ist z. B. den Zollbeamten an den Grenzen sehr wohl bekannt, und die Fahndung auf Contrebande wird beim Weibe

meist genauer und häufig auch erfolgreicher ausgeführt wie beim Mann. Ich erinnere ferner an die allbekannte Thatsache, dass Frauen das Alter ihrer Kinder auf Eisenbahnfahrten mit grosser Vorliebe und ohne Scheu herabsetzen, wenn sich dadurch eine Fahrpreisermässigung oder freie Fahrt erzielen lässt.

Ich führe das Thema nicht weiter aus und lasse auch die Frage unerörtert, ob die Neigung zu kleinen Listen und Täuschungen, die auch als Kampfesmittel gegen das männliche Geschlecht benutzt werden, dem Weibe angeboren oder durch die genannten Vorgänge erworben ist. Dass bei ihrer Entstehung die Verheimlichung sexueller Vorgänge eine grosse Rolle spielt, ist für mich zweifellos.

Ein russisches Sprüchwort sagt[1]): Wenn die Weiber auch von Glas wären, sie würden dennoch undurchsichtig sein.

Zur Verrichtung seiner Berufsarbeit bedarf das Weib des Mannes. Ohne Mann entartet es. Anders der Mann. Zu seiner Berufsarbeit, der Vertheidigung des Herdes, des Erwerbes, der wissenschaftlichen Arbeit, kann er sich des Weibes entrathen. Nur der Geschlechtstrieb führt ihn zum Weibe, wobei ich nicht leugnen will, dass dieser die Energie und das Resultat der Arbeit günstig zu beeinflussen vermag. (Ritterlicher Schutz des Weibes, Dichtkunst, andere Künste.) Das Streben zum anderen Geschlecht ist daher beim Weibe grösser, wie beim Mann, wenn demselben auch durch Scham und Erziehung Fesseln angelegt

---

[1]) Ploss, Bd. II, S. 596.

sind. Anzuziehen sucht jedes Weib den Mann, wenn auch vielfach unbewusst, instinctiv: d. h. es handelt zweckmässig, ohne Bewusstsein des Zweckes (E. v. Hartmann).

Hieraus erklärt sich, dass nicht der Mann, sondern das Weib sich schmückt, hieraus erklärt sich der Hang des Weibes zum Putz, zur Gefallsucht und Eitelkeit.

Der gewaltigste Instinct des Weibes bleibt aber der Mutterinstinct. Aus ihm leiten sich die grössten Tugenden des Weibes her. Niemand wird bezweifeln, dass das Weib mehr Mitleid und daher mehr Menschenliebe, Theilnahme und Geduld für Unglückliche und Kranke besitzt, als der Mann. Die hervorragende, aber immer noch nicht genug gewürdigte Befähigung des Weibes — auch des geistig hochstehenden — für die Kranken-, Geburts- und Woehenpflege, in der es dem Manne weit überlegen ist, leitet sich aus diesen Tugenden unmittelbar her und lässt sie im glänzendsten Licht erscheinen. Gerade auf diesem Gebiet gilt das Wort, der Mann arbeitet mehr mit den Gedanken, das Weib mehr mit den Gefühlen, so dass auch hier, in der Krankenbehandlung eine heilsame Ergänzung der Arbeit beider Geschlechter statt hat[1]).

Sind wir somit in der Lage, gute und weniger gute Eigenschaften, die dem Weibe eigenthümlich

---

[1]) Siehe die vortreffliche Abhandlung von König, Die Schwesternpflege der Kranken. Ein Stück moderner Culturarbeit der Frau. Deutsche Rundschau. April 1892.

sind, direct aus der geschlechtlichen Sphäre herzuleiten — auf die Besprechung anderer gehe ich nicht ein, da sie nicht zu unserem Thema gehören —, so wird mir unzweifelhaft entgegengehalten werden, dass das Weib doch besser moralisch veranlagt sei als der Mann. Dies lehre die Verbrecherstatistik. Gewiss werden viele Vergehen und Verbrechen vom Weibe seltener begangen als vom Mann. Wir finden indessen das lasterhafte Weib viel weniger vor dem Richter und in den Gefängnissen als anderenorts, nämlich in der Prostitution.

Die sentimentale Anschauung, dass die Prostituirten schuldlose Opfer der Verführung und des Betruges seitens der Männer seien, ist für immer dahin. Die grosse Literatur über dies Thema[1]), welche den berufensten Federn entstammt, lehrt uns zur Genüge, dass die Prostituirten lasterhafte Mädchen sind, die von der Schande ihres Gewerbes meist keine Vorstellung besitzen. Allerdings sollte wohl nur derjenige über dieses sociale Problem urtheilen, der die Geschichte desselben kennt und vermöge seines Berufes eigene Erfahrungen, wie der Arzt oder Verwaltungsbeamte, sammeln konnte. Dass heut zu Tage meist andere Personen über dies Thema das grosse Wort in der Oeffentlichkeit führen, die weder historisch

---

[1]) Ich citire nur einige der wichtigsten Werke: Parent-Duchatelet, De la prostitution de la ville de Paris 1836. Pierre Dufour, Histoire de la prostitution chez tous les peuples. Bruxelles 1861. Tarnowsky, Prostitution und Abolitionismus. 1890. (Mit zahlreichen Literaturangaben.)

noch praetisch orientirt sind und sein können, ist bedauerlich und in der sehr lesenswerthen Schrift von Tarnowsky genügend gegeisselt worden.

Handelte es sich nur um schuldlos Verführte, so würden die zahlreichen Institute, die in allen Ländern zur Besserung und Bekehrung der Prostituirten bestehen — Magdalenenhäuser heissen sie in Deutschland — wohl andere Resultate zu verzeichnen haben. Leider sind dieselben sehr ungünstige. Die meisten Mädchen kehren trotz aller Ueberredungskunst, trotz Milde und Strenge der Behandlung schliesslich doch wieder zu ihrem schimpflichen Gewerbe zurück, dessen Schande sie nicht begreifen können. Es sind bei der Mehrzahl nicht die äusseren Lebensverhältnisse, sondern es ist die lasterhafte Veranlagung, Arbeitsscheu, Lügenhaftigkeit, Vergnügungssucht, die das Weib der Prostitution zutreibt und an sie fesselt. (Tarnowsky.)

An diese Darlegungen über den Beruf des Weibes und seine seelischen Eigenschaften schliesst sich die Frage, ob das Weib von der Natur anatomisch und physiologisch ebenso vollkommen angelegt ist, wie der Mann. Diese Frage spielt bekanntlich heute eine grosse Rolle und die Ansicht, dass das Weib unvollkommener organisirt sei als der Mann, wird ebenso lebhaft behauptet wie bestritten.

Ich halte diese Fragestellung in ihrer Allgemeinheit nicht für richtig, sondern die Frage muss lauten, ob das Weib für seine Berufsarbeit ebenso vollkommen ausgerüstet ist, wie der Mann für die seinige.

Wir müssen die Frage verneinen. Wir führen den Beweis aus der Anatomie, Physiologie und Pathologie.

Ich erwähnte, dass das Weib bei Ausübung seiner Berufsarbeit zwar ein hohes Maass von Kraft und Widerstandsfähigkeit offenbart, aber schutzbedürftig während derselben ist und eine grosse Disposition für zahlreiche Krankheiten während der Menstruation, der Schwangerschaft, Geburt, des Wochenbettes und, wenn auch in erheblich geringerem Maasse, während der Säugungsperiode besitzt.

Die Generationsorgane des Weibes münden mit relativ weiter Oeffnung nach aussen, deren Umfang nach stattgehabter Geburt noch umfangreicher und klaffend wird. Der Eintritt von Infectionserregern aller Art ist dadurch erleichtert und ihr Weiterkriechen nach oben wird während des monatlichen Blutabganges aus dem Uterus begünstigt. Der nach aussen mündende Genitalkanal steht mit der Bauchhöhle durch die Tuben in directer Verbindung — eine anatomische Anordnung, die beispiellos ist, sich weder beim Mann findet, noch sonst beim Weibe sich wiederholt. Durch diese Communication der Aussenwelt mit der Leibeshöhle des Weibes gelangen die Krankheitserreger ohne Schwierigkeit zu dem für infectiöse Processe ausserordentlich empfänglichen Bauchfell, welches die Bauchhöhle auskleidet, aber auch die inneren Geschlechtsorgane überzieht und dadurch in enger Verbindung mit ihnen steht, wodurch eine weitere Gelegenheit zur Miterkrankung desselben gegeben ist.

Diese anatomische Anordnung ist die wichtigste der Ursachen, weshalb Krankheiten der Genitalorgane

des Weibes relativ leicht entstehen und relativ häufig einen ernsten, das Leben leichter gefährdenden oder langwierigen Charakter annehmen.

Eine eminente Steigerung erfährt die Disposition zu Erkrankungen schwerster Art durch den Hauptact der Berufsthätigkeit des Weibes, durch die Geburt, die als ein Vorgang mit höchst mangelhaften und unvollkommenen Einrichtungen bezeichnet werden muss.

Durch den Geburtsact erfährt der ganze Genitalapparat an seiner Innenwand zahlreiche Verwundungen (die Geburtswunde), die im Wochenbett langsam abheilen. Diese „physiologischen" Wunden geben neue Gelegenheiten zu schweren Erkrankungen, unter denen die sogenannten septischen Erkrankungen (Kindbettfieber) als die wichtigsten und gefährlichsten zu nennen sind. Wenn wir auch nicht leugnen können, dass die Geburtsorgane gewisse Schutzvorrichtungen gegen die Vermehrung infectiöser Keime besitzen, so erweisen sich dieselben doch in vielen Fällen als völlig unwirksam. Ich erwähne andere schwere Schädigungen, die aus dem Geburtsact sich ergeben können, wie die grösseren Verletzungen, die Blutungen, die sich schleichend entwickelnden entzündlichen Processe, die Lageveränderungen der Gebärmutter etc. Ich erinnere ferner an die auch dem Laien bekannte Thatsache, dass manche Frau durch die Schädigungen, die sie beim Geburtsact erlitt, siech fast für ihr ganzes Leben bleibt.

Es ist endlich sehr bemerkenswerth, dass auch die völlig normal verlaufende Geburt sich mit schweren körperlichen Leiden vollzieht.

Die Organisation des Weibes für seinen Beruf ist daher zweifellos eine unvollkommenere, als die des Mannes für den seinigen. Auch im ruhenden Zustande sind die genannten Organe des Weibes leichter Erkrankungen ausgesetzt, deren Häufigkeit und Gefährlichkeit sich bei ihrer functionellen Bethätigung ausserordentlich steigert.

Ein grösseres Maass von Leiden und Gefahr und folglich ein grösserer Anspruch an seine Kraft, Widerstandsfähigkeit und Entsagung ist daher dem weiblichen Geschlecht bei seiner Berufsarbeit auferlegt, als dem Mann.

Aus dieser Einrichtung der Natur, die wir in die Worte zusammenfassen können: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären", aus diesem mit der Fortpflanzung verbundenen Leiden und standhaften Ertragen und Entsagen leitet sich die Forderung der Achtung her, die dem Weibe seitens des anderen Geschlechtes gebührt, leider aber, gerade nach dieser Richtung hin, nicht immer findet.

Ich sagte, es sei eines der vornehmsten Producte der Civilisation, dass dem Weibe bei der Ausübung seiner Berufsarbeit Schutz gewährt wird. Es bedarf dies einer näheren Erklärung. Gegen wen wird Schutz gewährt? Die Antwort lautet: gegen die Brutalität des Mannes.

Denn der Mann ist brutal gegen das Weib. Und wenn es gewiss unnöthig ist, diese Thatsache aus der Geschichte und Culturgeschichte zu erhärten, so sind doch auch Beispiele aus unserer heutigen Cultur mit Leichtigkeit zu bringen, um den Beweis zu

liefern, dass neben und hinter der sogenannten Galanterie eine männliche Rohheit dem Weibe gegenüber sich verbirgt. Jeder, der tiefere Einblicke in unsere socialen Zustände gethan hat, kann diese Ansicht nur theilen, und es bedarf hier nicht der Erfahrungen des Frauenarztes, obwohl diese vielleicht lauter und eindringlicher wie alle übrigen Stimmen reden würden.

Um diese Brutalität in Schranken zu halten, hat die Gesellschaft bekanntlich einen geschlechtlichen Sittencodex geschaffen und dem weiblichen Geschlecht gewisse Beschränkungen im Verkehr als Sicherungsmittel für die weibliche Tugend auferlegt — man könnte auch sagen, einen Wall der guten Sitte um das Weib gezogen —, ich wiederhole, einzig und allein im Interesse und zum Schutze des Weibes.

Wenn Sie, meine Herren, nun erwarten, dass ich nach diesen kurzen Darlegungen über den Beruf des Weibes, ihre seelischen Eigenthümlichkeiten, die sich aus der Berufssphäre herleiten, sowie über den Schutz, den unsere Cultur dem „schwachen Geschlecht“ angedeihen lässt, zur sogenannten Frauenfrage überleiten und das Für oder Wider in dieser Angelegenheit ausführlich discutiren werde, so befinden Sie sich in einem Irrthum.

Nur einen Punkt muss ich am Ende meiner Auseinandersetzung und gleichsam als Schlussstein derselben mit aller Bestimmtheit betonen.

Bei der Erörterung über die Erweiterung der

Rechte der Frauen dürften die Kenntnisse, welche uns das Studium der Physiologie und Psychologie des Weibes geschaffen, nicht missachtet werden, im Gegentheil, sie müssen die Basis der ganzen Erwägungen bilden. Dass dies meist nicht geschehen ist, kann man nur aufrichtig beklagen und ist der Grund, weshalb der grösste Theil der Literatur über die sogenannte Frauenfrage als werthlos, ja schädlich bezeichnet werden muss.

Man kann unter „Frauenfrage“ sehr verschiedene Probleme verstehen. Unter ihnen drängt sich mit Recht am meisten in den Vordergrund die Frage nach der Versorgung der ledig gebliebenen weiblichen Personen, deren Zahl in den meisten Culturländern bekanntlich erschreckend gross ist. Kein billig denkender Mann wird die Berechtigung dieser Frage leugnen und seine Mitarbeit versagen wollen. Es besteht die Aufgabe, diesen Personen Entschädigung zu schaffen für ihre verfehlte Bestimmung, d. h. ihnen Erwerbsquellen und Berufsarten zu eröffnen, die dem natürlichen Beruf des Weibes möglichst nahe stehen. Und an dieser Aufgabe wird zur Zeit lebhaft gearbeitet — leider aber nicht immer unter genügender Berücksichtigung der nicht auszulöschenden Geschlechtsindividualität des Weibes.

Indessen will man unter Frauenfrage noch manche andere „Probleme“ verstanden wissen. Unter diesen ist das weitgehendste das der sogenannten Emancipation des Weibes. Die Emancipation fordert Gleichberechtigung der beiden Geschlechter und practische Bethätigung der Gleichberechtigung und fusst auf

dem Satz: Die Frau ist gleichwerthig, also gleichberechtigt[1]).

Das ist eben der grosse Irrthum, der auf einer völligen Unkenntniss der physiologischen Unterschiede, welche die Natur unabänderlich zwischen den Geschlechtern geschaffen hat, beruht. Das Weib ist keineswegs gleichwerthig mit dem Mann, sondern vollkommen anderwerthig.

Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, dass die Folge der Emancipation nicht allein die Aufhebung der Ehe, sondern dass das Endresultat ein erbitterter Concurrenzkampf zwischen Mann und Weib unter Aufhebung des zum Schutz des Weibes geschaffenen Sexualkodex sein würde. Und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass dieser Kampf mit der Niederlage des für den Kampf mit der Aussenwelt schlechter ausgerüsteten Weibes enden wird.

Im Interesse des Weibes müssen wir Männer daher die Emancipation energisch bekämpfen.

Glücklicherweise liegt aber diese Frage heute gar nicht so ernst. Denn das echte und beste Weibmaterial hat durchaus keinen Drang zur Halbmannhaftigkeit, sondern will Gattin und Mutter sein[2]), und instinctiv wohnt ihm das Bewusstsein inne, dass dem Weibe die „Keimpflege der Menschheit“ anvertraut ist. Dass dieses wichtige Naturgesetz heute von

---

[1]) Aus der grossen Literatur citire ich nur Duboc, Fünfzig Jahre Frauenfrage in Deutschland. Leipzig 1896.

[2]) Vergl. Laura Marholm, S. 170, und Wir Frauen und unsere Dichter. 2. Aufl. 1896. S. 290.

vielen — männlichen wie weiblichen — Seiten bei der Discussion der sogenannten Frauenfrage ignorirt wird, beruht theils auf grober Unwissenheit und Unüberlegtheit, theils darauf, „weil es sich nicht schickt, davon zu reden“. Aber, um diese wichtige Voraussetzung nicht begreifen zu können, dazu — ich citire ein derbes aber treffendes Wort von Laura Marholm — „reicht nicht einmal die Dummheit des Weibes hin, dazu bedarf es der ganzen Dickschädeligkeit des Mannes“.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) Berlin N.